

Predigt zur Speisung der 5.000 – Joh. 6 – Mk. 6 – 15. Juli 2018 – Pfr. Best

Und die Apostel kamen bei Jesus zusammen und verkündeten ihm alles, was sie getan und gelehrt hatten.

31 Und er sprach zu ihnen: Geht ihr allein an eine einsame Stätte und ruht ein wenig. Denn es waren viele, die kamen und gingen, und sie hatten nicht Zeit genug zum Essen.

32 Und sie fuhren in einem Boot an eine einsame Stätte für sich allein.

33 Und man sah sie wegfahren, und viele hörten es und liefen aus allen Städten zu Fuß dorthin zusammen und kamen ihnen zuvor.

34 Und Jesus stieg aus und sah die große Menge; und sie jammerten ihn, denn sie waren wie Schafe, die keinen Hirten haben. Und er fing eine lange Predigt an.

35 Da nun der Tag fast vergangen war, traten seine Jünger zu ihm und sprachen: Die Stätte ist einsam, und der Tag ist fast vergangen;

36 lass sie gehen, damit sie in die Höfe und Dörfer ringsum gehen und sich etwas zu essen kaufen.

37 Er aber antwortete und sprach zu ihnen: Gebt ihr ihnen zu essen! Und sie sprachen zu ihm: Sollen wir denn hingehen und für zweihundert Silberroschen Brot kaufen und ihnen zu essen geben?

38 Er aber sprach zu ihnen: Wie viele Brote habt ihr? Geht hin und seht nach! Und als sie es erkundet hatten, sprachen sie: Fünf, und zwei Fische.

39 Und er gebot ihnen, dass sich alle lagerten, tischweise, auf das grüne Gras.

40 Und sie setzten sich, in Gruppen zu hundert und zu fünfzig.

41 Und er nahm die fünf Brote und zwei Fische und sah auf zum Himmel, dankte und brach die Brote und gab sie den Jüngern, dass sie sie ihnen austeilten, und die zwei Fische teilte er unter sie alle.

42 Und sie aßen alle und wurden satt.

43 Und sie sammelten die Brocken auf, zwölf Körbe voll, und von den Fischen.

44 Und die die Brote gegessen hatten, waren fünftausend Männer.

Liebe Gemeinde,

Zwei Mal die gleiche Geschichte. Wir haben eben in der Schriftlesung ja bereits die Erzählung von der Speisung der 5.000 gehört. Zwei Mal die gleiche Geschichte, erzählt von zwei verschiedenen Personen zu verschiedenen Zeiten, aus unterschiedlichen Blickrichtungen, mit unterschiedlichen Intentionen. Und ich könnte jetzt noch Mt. 14 oder Lk. 9 vorlesen und wieder würden wir zwei weitere Versionen der gleichen Geschichte hören. Ist es nicht toll, wie verschwenderisch viel Zeit sich die Bibel nimmt, um uns von einem der größten Wunder Jesu zu berichten.

Es gibt ja auch Stimmen, die sagen: Och, muss das denn sein. Warum haben wir eigentlich vier Evangelien. Hätte nicht eines auch gereicht!? Macht es uns die Bibel nicht unnötig schwer, wenn wir stets andere Versionen vom Leben und Wirken Jesu hören? Wir leben ja in einer Zeit, in der man möglichst schnell, möglichst viele Informationen haben möchte. Wer von Ihnen liebt schon vier Tageszeitungen, um sich ein umfassendes Bild des Geschehens auf der Welt zu machen. Nicht umsonst wir die Macht der Informationen immer mehr zu einem weltpolitischen

Faktor. Wer die Nachrichten schreibt, macht die Nachrichten. Heute bestimmen Computergestützte Algorithmen, was uns interessiert und was besser nicht.

Ein Beispiel aus der jüngeren Geschichte. Fußball! Haben Sie das Spiel der Deutschen Nationalmannschaft gegen Schweden gesehen? Ich nicht! Ich habe mir davon erzählen lassen. Und irgendwie kann ich mich des Eindrucks nicht erwehren, jeder meiner Berichterstatter hat ein anderes Spiel gesehen. Von einer kampfstarken Mannschaft war da die Rede, die Durchhaltevermögen und Siegeswillen gezeigt habe. Andere erzählten mir von einem glücklich gewonnenen Spiel einer über weiten Strecke langweiligen agierenden Fußballtruppe. Ich schließe mich den Worten des Pilatus an: „Was ist Wahrheit?“

Es gibt eine Untersuchung, die vier verschiedene Zeugen das gleiche Geschehen beobachten lassen: Ein Video eines Verkehrsunfalls. Jeder weiß am Ende etwas anderes zu berichten, manche verwechselten die Farbe der Autos, einmal fuhr eine Frau, einmal ein Mann. Nichts ist so unzuverlässig wie das menschliche Gedächtnis. Wissen Sie noch, wer beim Spiel gegen Mexiko in der 80. Minute ausgewechselt wurde (Gomez für Plattenhardt)? *Pause* Eben, 26 Millionen Deutsche haben das Spiel gesehen, aber was behält man sich.

Wie gut, dass wir nicht nur ein Evangelium haben, sondern derer vier. Vier verschiedene Sichtweisen auf Jesus Christus – einander bereichernd und vervollständigend. So wie es unser Glaube auch ist. Die Einheit der Kirche liegt von Anfang an in der Wertschätzung ihrer Vielfalt. Aber zurück zu unserem Predigttext: Bei Markus erfahren wir die Vorgeschichte. Er legt großen Wert darauf, wie es zu diesem Ereignis der Speisung gekommen ist. Es geht los mit einem Auftrag Jesu an seine Jünger. Er sagt: „Geht ihr allein an eine ruhige Stätte und ruht ein wenig.“ Wie wunderbar. Jesus sagt zu den seinen: Macht mal Pause. Ihr habt genug geschafft. Alles hat seine Zeit, das Arbeiten aber eben auch die Ruhe. Nehmt euch mal raus. Das passt doch in diese Zeit der Sommerpause: „Ruht ein wenig!“ Macht mal Urlaub. Kriegt den Kopf mal wieder frei. Ich komme gerade aus einem dreiwöchigen Urlaub. Und wie gut der getan hat. Nach den anstrengenden Monaten der Vakanz. Ich habe gar nicht mehr gemerkt, wie hoch der Gang war, den ich eingelegt hatte. Nur noch Gasgeben lautete am Ende meine Devise. Und das hat ja auch seinen Reiz – die Dinge wegschaffen. Das Problem ist nur, dass man im Rausch der Geschwindigkeit keinen Blick mehr hat, für die Dinge am Wegesrand. Wer mit 180 über die Autobahn brettet, verliert den Blick für die Blumen am Wegesrand. Wie gut es doch tut, langsamer zu werden, anzuhalten und wieder wahrzunehmen, wer da eigentlich noch unterwegs ist. „Ruht ein wenig“, sagt Jesus. „Am siebten Tage sollst du ruhen,“ sagt der Schöpfer der Welt, der sich selbst nicht zu schade für einen Ruhetag war. Nicht ohne Grund, sondern zu sehen, die Früchte seiner Arbeit und die Werke seiner Hände, so sagt es Luther.

Das zumindest war der Plan. Aber wie sooft kommt es anders. Jesus und die seinen ziehen sich zurück, aber die Menge folgt ihnen einfach. Als Jesus diese große Menschenmenge sieht, da jammert es ihn, so schreibt es Markus. Auch davon lesen wir bei Johannes nichts. Es jammert ihn aber nicht, weil die Menschen etwas zu essen bräuchten, sondern es jammerte ihn, weil sie „wie eine Herde ohne Hirte waren“. Was ist das anderes als orientierungslos. Und er beginnt zu predigen. Einen ganzen langen Tag lang. Und die Menschen bleiben und hören ihm zu, weil er Worte des Lebens hat, die ihren Lebenshunger stillen. Es ist schon erstaunlich, dass wir weder bei Johannes noch bei Markus etwas über den Inhalt dieser Predigt lesen, ist es schließlich nichts anderes als die Bergpredigt! Wie stille Beobachter legen beide ihren Schwerpunkt auf die Tatsache, dass Jesus redet und die Menge ihm zuhört – egal was er sagt. Bei aller Diskussion über den Inhalt unserer Predigten, über Gottesdienstzeiten und die Länge unserer Sonntagspredigten, tut uns so ein neutraler Blick auf unsere Gottesdienste doch auch mal ganz gut. Ist es nicht erstaunlich, wie viele Menschen jeden Sonntag in Deutschland in einen Gottesdienst gehen, um Gottes Wort zu hören. Was schätzen Sie, wie viele das Sonntag für Sonntag sind? *Pause* Es sind über 800.000 Menschen. Dazu kommt noch einmal die gleiche Anzahl an Zuschauern der Fernsehgottesdienste. 1,6 Millionen Menschen feiern Sonntag für Sonntag Gottesdienst. Ist uns das eigentlich noch bewusst, oder sehen wir viel zu sehr auf die leeren Kirchenbänke und auf die, die nicht kommen? 1,6 Millionen Menschen, die jede Woche Gottes Wort hören.

Jesus jammerte die Menschen, die sich nach seinem Wort sehnen. Das war damals so, das ist heute so. Wir sind nicht umsonst hier, sondern wir dürfen uns der Zuwendung und der Aufmerksamkeit Jesu Christi bewusst sein. Schauen wir nicht auf die leeren Bänke, sondern hören wir auf Jesu Verheißung: „Wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen.“ Jesus Christus ist heute Morgen hier. Er ist dir ganz nah. Weiß, was dich bewegt und es drängt ihn, deinen Lebenshunger zu stillen. Wer ihn trifft, bei dem vermehrt sich die Liebe und der Friede, was wir nötiger benötigen als Brot.

So sehr, dass die Jünger ihn daran erinnern müssen, dass es Zeit ist, Essen zu gehen. Aber Jesus lässt sie nicht gehen, er lässt uns nicht gehen. Er gibt die Aufgabe der Versorgung an seine Jünger ab, und die sind im ersten Moment vollkommen überfordert. „Waaaaas, wir sollen Brot kaufen? Wer soll denn das bezahlen? fragt Philippus. Und Jesus sagt: „Schaut, was ihr habt!“ Erstaunlicherweise ist es im Johannesevangelium ein Kind, das fünf Brote und zwei Fische dabei hat – ein Kind. Ein Kind, das in seiner Naivität einfach gibt, was es hat, das teilt, ohne zu wissen, ob das überhaupt Sinn macht. Ach, wenn wir doch viel mehr wären wie die Kinder, dann würden wir viel häufiger das Reich Gottes schon heute sehen. Kinder fangen einfach an,

sie planen nicht, sie kalkulieren nicht, sie berechnen nicht – sie fangen einfach an. Sie spielen miteinander und fragen nicht, welche Sprache der andere spricht. Sie falten die Hände zu Gebet und scheren sich nicht darum, was wohl die anderen sagen. Wir sollten wie der Jünger Andreas viel mehr auf die Kinder gucken.

Und nun geschieht, was nicht geschehen kann. Alle essen, alle werden satt. Und am Ende bleibt Fülle um Fülle.

Ich fasse zusammen: Aus der Ruhe entsteht der Blick für das Wesentliche. Nur wer zur Ruhe kommt, kann die Situation überblicken. Nur wer stille wird, wird die Menschen und Gott hören. Aus dem Blick für das Wesentliche entsteht das Mitleid für das Notwendige, also das, was Not wendet. Jesus jammerte ob der Menschenmenge, wer jammert uns? Haben wir noch einen Blick für diejenigen, die uns brauchen. Uns: Dich und mich! Ganz konkret. Was rührt uns an? Welche Not schreit zum Himmel und erfasst auch unser Ohr? *Pause*

Jesus gibt den Auftrag an uns: „Macht ihr!“ Immer wieder höre ich die alte und nicht unberechtigte Frage, warum lässt Gott das zu, das Leid auf der Erde (Theodizee). Und immer wieder frage ich, warum lassen wir das eigentlich zu, dass unsere Schwestern und Brüder, weil wir nun mal alle Kinder Gottes sind, warum lassen wir das eigentlich alles zu. Weil wir erschrecken vor der Mittellosigkeit, vor der Komplexität der Probleme und der nötigen Ressourcen? „Schaut, was ihr habt!“, sagt Jesus. Und dem Herrn sei Dank, wir haben doch eine Menge. Und daraus kann Gottes Segen noch so viel mehr machen.

Also fangen wir doch diese Woche an. Kommen wir zu Ruhe, gewinnen wir einen Blick für das Wesentliche, hören wir auf die, die uns jammern. Schauen wir, was wir haben und fangen wir an zu geben, von unserer Zeit, von unseren Mitteln, von unserer Zuwendung. Mit Gottes Hilfe wird es zum Segen werden.

Das ist es, was bei allen Varianten und Versionen des Bibeltextes von der Speisung der 5.000 zählt. Aus allen Blickwinkeln, mit allen Schwerpunktsetzungen ist die Botschaft Christi klar. Ob du den Psalm in Moll singst oder Dur; ob du das Johannesevangelium lies oder das Markusevangelium; ob du Katholik bist oder Protestant, ob du alt bist oder jung; Mann oder Frau; Du bist geliebtes Kind Gottes und sollst von dieser Liebe weitergeben. Also, schau was du hast!

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus, unserem Herrn. Amen.